

Migrationsforschung und Öffentlichkeit

Wissenschaftliche Entwicklung und Mechanismen öffentlicher (Un-)Sichtbarkeit

Annette Treibel

Vorbemerkung

Seit nunmehr vierzig Jahren bin ich Ausländer-, Migrations- und Integrationsforscherin. Wesentliche Impulse für dieses Interesse waren zunächst biografische und politische Kontexte aufgrund der eigenen studentischen Binnenmigration von Süddeutschland an die Ruhr-Universität Bochum im Winter-Semester 1978/79¹ sowie die Einblicke in die Anfänge der Ausländer- und Gastarbeiterforschung bei Hermann Korte, einem ihrer Hauptakteure in dessen Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten (Korte, Schmidt 1983). Bei der Arbeit an meiner Dissertation »Engagement und Distanzierung in der westdeutschen Ausländerforschung. Eine Untersuchung ihrer soziologischen Beiträge« (Treibel 1988) war der Fall der Mauer unvorstellbar, von Migration war noch wenig die Rede. Ein Überblicks- oder Einführungswerk für den deutschsprachigen Raum, das ich als Doktorandin gerne benutzt hätte, existierte nicht. Dieses Lehrbuch habe ich dann selbst geschrieben. Die erste Auflage von »Migration in modernen Gesellschaften« erschien 1990 in der Reihe *Grundlagentexte der Soziologie* im Juventa Verlag (Treibel 2011). Migration war seit Ende der 1970er Jahre mein zentrales Thema. Bis in die 1990er Jahre hinein musste ich vielfach noch erklären, was Migration überhaupt bedeutet und was mich daran interessiert. Das ist heute

1 Zum persönlichen, politischen und universitären Kontext des Zugangs zum Thema vgl. die Aufzeichnung meines Vortrags für den Flüchtlingsrat Baden-Württemberg, den ich mit biografischen Erläuterungen begonnen habe (Treibel 2021).

anders – Migrationsforscherin zu sein, braucht nicht mehr näher erläutert zu werden. Migrationsforschung hat sich etabliert und weit ausdifferenziert. Sie ist ein kaum noch überschaubares, transdisziplinäres Gebiet geworden. Für die Soziologie gilt, dass angesichts des Umfangs von Ein-, Aus- und Pendelwanderung, ihrer sozialen Ursachen und Folgen Migration in die Forschung zu sozialer Ungleichheit, Sozialstruktur, Zeitdiagnostik aber auch in alle speziellen Soziologien ihrerseits »eingewandert« ist. Angesichts dieses Etablierungs- und Institutionalisierungsprozesses ist es umso erstaunlicher, wie wenig präsent die Vielzahl von Migrationsforschenden in einer breiteren Öffentlichkeit ist.

Auslöser für diesen Beitrag ist folgende Irritation: Migration ist ein Megathema und zugleich in der Breite und Tiefe seiner wissenschaftlichen Bearbeitung in der Öffentlichkeit kaum sichtbar. Medial treten so wenige Personen als Expert*innen für das Thema in Erscheinung, dass man denken könnte, wissenschaftlich würde Migration kaum bearbeitet. Das Gegenteil ist der Fall: Akademisch hat sich die Migrationsforschung seit den 1990er Jahren in verschiedenen Einzeldisziplinen und als transdisziplinäres Unternehmen etabliert und ausdifferenziert. Der Beitrag versteht sich als *Spurensuche*, bietet Erklärungen für das skizzierte Missverhältnis an, lädt zur (selbst-)kritischen Diskussion ein und entwickelt Perspektiven für eine öffentliche Soziologie der Migration. Bezüglich der Migrationsforschung ist der Fokus vor allem auf die Migrationssoziologie gerichtet.²

Entwicklung der (west-)deutschen Migrationsforschung³

Dieser Abschnitt fungiert als Überblick. Die Ausführungen skizzieren die aus meiner Sicht wesentlichen Entwicklungen und Veränderungen der deutschen Migrationsforschung, ohne enzyklopädischen Anspruch, jedoch im Bemühen, für eine weitergehende Beschäftigung auf zentrale Publikationen hinzuweisen. Eine Verzahnung der Wissenschaftsentwicklung mit den

2 Dank an dieser Stelle an Dirk Baecker für unser Gespräch anlässlich der Konzilssitzung der DGS im Herbst 2024 und sein Interesse, als ich ihm von der Bearbeitung meines seit Ende der 1970er Jahre angelegten Archivs und vom wiederholten Déjà-vu berichtete, was das Verhältnis von Migrationsforschung, Politik und Öffentlichkeit angeht. Dieses Gespräch gab einen weiteren Anstoß für den Beitrag.

3 Der Text konzentriert sich in der Darstellung des Zeitraums von den 1950er bis zu den 1990er Jahren auf die Entwicklung in der alten Bundesrepublik; für die Vertragsarbeiter*innen in der DDR siehe die Hinweise bei Karin Weiss (2017).

(gesellschafts-)politischen, migrationsrelevanten Zäsuren⁴ wäre lohnend, kann aber hier nicht geleistet werden.⁵

Die Anfänge: Ausländerforschung und Integrationsforschung

Die Migrationsforschung in der alten Bundesrepublik ist als *Ausländerforschung* gestartet.⁶ Ihr Interesse bestand darin, die Lebens- und Arbeitssituation der ausländischen Beschäftigten und ihrer Familien sowie die Bedingungen der Beschulung zu ergründen. Damit war sie auf einer Linie mit Wirtschaft und Politik, für die die Organisation der Ausländerbeschäftigung und die Lösung des »Ausländerproblems« von großem Interesse war. Förderung erfolgte aufgrund von *Anträgen aus der Wissenschaft*, die hier aktuellen und grundlegenden Forschungsbedarf sah und damit Erfolg hatte. Beispielsweise waren das Bundesforschungsministerium, die DFG, die Stiftung Volkswagenwerk hier intensiv tätig. Hinzu kam unmittelbar anwendungsorientierte Forschung, auch mit Blick auf die Situation in einzelnen Kommunen, wie etwa die Studie im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main (Borris 1973).

Anfang der 1970er Jahre setzte eine Institutionalisierung der *Ausländerforschung* durch verschiedene Großprojekte ein, etwa den von der Stiftung Volkswagenwerk (heute: VolkswagenStiftung) finanzierten Forschungsverbund »Probleme der Ausländerbeschäftigung« (Korte, Schmidt 1983), der im Zeitraum 1974 bis 1981 mit insgesamt rund 15 Millionen DM gefördert wurde. Etliche der Pionier*innen der Anfangszeit, die über viele Jahrzehnte tätig sein würden, waren in dieser Phase bereits aktiv. Für die Soziologie sind hier insbesondere Hartmut Esser, Friedrich Heckmann, Hermann Korte und Ursula Mehrländer zu nennen. Theoretisch orientierte Beiträge legte in dieser Frühzeit der Züricher Soziologe Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny

4 Anwerbeverträge, Anwerbestopp, »Asylkompromiss«, friedliche Revolution und Wiedervereinigung, Brandanschläge der 1990er Jahre, islamistischer Terrorismus, Rechtsterrorismus und rassistische Gewalt, Migrations- und Asylpolitik in Deutschland und Europa, flüchtlingspolitische Krise 2015 ff., Willkommenskultur, Aufstieg der AfD vs. Normalität von Migration, terroristische Anschläge, Fachkräftemangel und vieles andere mehr.

5 Vgl. für den Zeitraum bis ca. 2016 die Überblicksartikel in Meier-Braun und Weber (2017) und kontinuierlich die Berichterstattung und Analysen des Sachverständigenrats für Integration und Migration.

6 An dieser Stelle können die früheren Migrationsbewegungen und deren Begrifflichkeit, etwa bezüglich Flucht und Vertreibung nach 1945, nicht dargestellt werden; vgl. hierzu den Überblick bei Leá Renard (2024).

vor, beginnend mit seiner Monografie »Migration – ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung« (Hoffmann-Nowotny 1970).

1980er Jahre: Institutionalisierung als Migrationsforschung, Gründung der DGS-Sektion, Selbstreflexion

Für die sich konstituierende westdeutsche Migrationssoziologie sind als Meilensteine zwei Habilitationsschriften zu nennen: die 1980 erschienenen »Aspekte der Wanderungssoziologie« von Hartmut Esser sowie die 1981 publizierte Monografie »Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland?« von Friedrich Heckmann. Heckmann, Esser und weitere Soziolog*innen waren an den in dieser Phase beginnenden Aktivitäten innerhalb der DGS beteiligt. 1982 gab es auf dem Bamberger Soziologentag eine Ad-hoc-Gruppe »Ethnische Minoritäten« (vgl. Heckmann, Winter 1983; Treibel 1988: 293 ff.), 1984 auf dem Dortmunder Soziologentag wiederum eine Ad-hoc-Gruppe, diesmal unter dem Titel »Arbeitsmigranten: Konfliktpotenziale im Verhältnis zwischen Eingessenen und Arbeitsmigranten« (vgl. Franz 1985; Treibel 1988: 317 ff.); es wurde ein Arbeitskreis »Migration und ethnische Minoritäten« gegründet. 1985 erfolgte unter dem Namen »Migration und ethnische Minderheiten« die Sektionsgründung. Die Sektion hat mittlerweile 238 Mitglieder (Juni 2024).

Parallel zur begonnenen Institutionalisierung fanden grundlegende Klärungsprozesse zum Selbstverständnis von Migrationsforscher*innen, zur Kritik an Theoriebildung und Begrifflichkeit statt. Mitte der 1980er Jahre kamen die bis dahin gültigen Paradigmen auf den Prüfstand (vgl. Treibel 1988: 6 f.). Unterschiedliche Institutionen – vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) über das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) bis zum Deutschen Jugendinstitut (DJI) – hielten vielbeachtete Veranstaltungen ab. In dieser Zeit wurde methodologisch, inhaltlich und politisch Zwischenbilanz gezogen, auch Selbstkritik geübt.⁷ Ein wichtiges Interesse bestand darin, sich von den öffentlichen Wahrnehmungen und Diskursen zu distanzieren und doch auch Einfluss auf die politischen Dynamiken zu nehmen. Migration sollte als komplexer sozialer Prozess verstanden und die internationale Vernetzung vorangetrieben werden.

⁷ Besonders intensiv wurden diese Debatten in der Ausländerpädagogik geführt, wie die Stellungnahme von Auernheimer (1995) zeigt.

Parallelbewegung in den 1980er Jahren: Migrationsabwehr von rechts

Häufig übersehen und kaum thematisiert wird, dass bereits damals ein Paralleldiskurs einsetzte, nämlich die Positionierung von Wissenschaftler*innen gegen Ausländerbeschäftigung, Zu- und Einwanderung, die ich als »Diskurslinie »Desintegration der Gesellschaft durch Migration«« bezeichne (ausführlich in Treibel 2020a). Dieser Diskurs hat in den letzten Jahrzehnten mit der Intervention von Thilo Sarrazin (2010), der Neuen Rechten, der Identitären und der AfD eine große Reichweite erhalten. Am 17. Juni 1981 veröffentlichte eine Gruppe von westdeutschen Professoren aus unterschiedlichen Sozialwissenschaften das sogenannte »Heidelberger Manifest«, in dem die »Unterwanderung des deutschen Volkes durch den Zuzug von Millionen von Ausländern« beklagt und migrationsbeendende Maßnahmen gefordert wurden (Heidelberger Manifest 1981). Der Gesetzgeber trug diesem gesellschaftlichen Klima etwa durch das *Rückkehrförderungsgesetz* von 1984 Rechnung.⁸

1990er Jahre: Politisierung der Forschung, Adressierungen der Öffentlichkeit, Ausdifferenzierung und Kanonisierung

Mit der friedlichen Revolution in der DDR, dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung gingen neue innerdeutsche, europäische und globale Migrationsbewegungen und sozio-politische Prozesse einher. Die rassistischen Übergriffe und Terrorakte von rechts sowie die andauernde Verweigerung der politischen Akteur*innen gegenüber einer Integrations- und Einwanderungspolitik setzten eine zunehmende Politisierung der Migrationsforscher*innen in Gang. Mit dem »Manifest der 60« wird deutlich, wie umfassend und ausdifferenziert die Forschungslandschaft geworden ist und worauf sich die Kritik bezieht:

»Die Autoren des Manifests und der erläuternden Beiträge vertreten unterschiedliche Forschungsrichtungen, Sichtweisen und Meinungspositionen. Gemeinsam ist uns die Einsicht in die Notwendigkeit einer aktiven Gestaltung der anstehenden Probleme. Voraussetzung dazu ist eine offene Diskussion. Man kann sich dabei auf Gestaltungslinien einigen, auch wenn man in Sachfragen verschiedener Meinung ist.

⁸ Für einen Überblick zur Entwicklung von Rassismus und Migrationsfeindlichkeit in Deutschland siehe den Beitrag von Rippl und Seipel (2024).

Das Manifest soll diese Diskussion erweitern und dazu beitragen, das *politische Versteckspiel mit der Wirklichkeit* in den Problembereichen von Migration, Integration und Minderheiten zu beenden« (Bade 1994: 10; meine Hervorhebung).

Für eine politische und mediale Öffentlichkeit, die das Wort Einwanderung tabuisierte, war die Titelgebung des Manifests, »Deutschland und die Einwanderung«, bereits eine Provokation.

Inhaltlich haben sich in den 1990er Jahren die Paradigmen der Migrationsforschung weiter ausdifferenziert und internationalisiert. Nach und nach erfolgte eine Kanonisierung und Etablierung des Forschungsfeldes, die sich auch in Form von Lehrbüchern niederschlug.⁹ Migrationsforschung fand zusehends Eingang in eine außerwissenschaftliche Öffentlichkeit, beispielsweise durch die Publikationen der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), die mit Blick auf Multiplikator*innen in der pädagogischen und schulischen Praxis verschiedene Forschungsbefunde zeitnah und aktuell aufbereitete. Seither werden neuere Befunde zu Migration in ihrer theoretischen, politischen und sozialen Dimension national und international in Dossiers und in *Aus Politik und Zeitgeschichte* mehrfach jährlich veröffentlicht. Eine wichtige Scharnierfunktion übernimmt auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), vor allem durch seine Forschungsabteilung, die seit 20 Jahren als Forschungszentrum institutionalisiert ist.

2000er Jahre: Kritik der Integrationsforschung; Gesellschaftskritik; Transmigration; Islam und antimuslimischer Rassismus; Methodendebatten

Seit diesem Zeitraum ging es vielen wissenschaftlichen Akteur*innen zunehmend darum, Migrationsforschung nicht (mehr) als Forschung über Migrant*innen zu betreiben, sondern über die Inklusions- und Exklusionsmechanismen zu einer kritischen Analyse der Gesellschaft insgesamt zu kommen. Der Integrationsbegriff wurde von manchen als wissenschaftlich unbrauchbar erklärt, da er längst politisch vereinnahmt sei.¹⁰ Dem standen

9 35 Jahre später sind die Handbücher, Überblicksdarstellungen, einführenden Sammelbände und Lehrbücher zur Migrationsforschung kaum noch zu überblicken. Neuere Publikationen, die sich insbesondere an Studierende richten, haben Müller (2024) und Liakova (2025) vorgelegt.

10 Für einen Überblick zur Debatte vgl. mehrere Beiträge in Pickel et al. (2020) sowie Röder, Zifonun (2024).

Analysen gegenüber, die auf empirisch-quantitativer Grundlage die Instrumentarien und Befunde zu Integrationsprozessen, etwa im Bildungsbereich, weiterentwickelten (s. etwa Kalter 2008). Vielfach wurden jedoch die bisherigen klassischen Ansätze durch kritische und reflexive Perspektiven auf Migration und ihre Erforschung in Frage gestellt (Nieswand, Drotbohm 2014). In Folge der Anschläge vom 11. September 2001 und des bis heute andauernden islamistischen Terrorismus wird die Kategorie »der Muslime« in den öffentlichen Debatten über Migration nach vorne geschoben; islamistischer Fundamentalismus und antimuslimischer Rassismus werden gleichermaßen Gegenstand der Forschung.

2010 ff.: Migrationsforschung als transdisziplinäres Unternehmen;
Intersektionalität und (Super-)Diversität; Postmigrantische Gesellschaft

Migrationsforschung ist heute transdisziplinär. Soziologie, Human- und Sozialgeografie, Erziehungswissenschaft, Geschichts-, Politik-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft und weitere Sozialwissenschaften sind in der Analyse von Migration, ihren Ursachen und Folgen tätig. Es ist Usus, wechselseitige Anleihen zu machen, um ein konkretes Phänomen zu analysieren.¹¹

Ihren institutionellen Niederschlag findet die Transdisziplinarität vor allem im Rat für Migration, der sich seit 2010 bewusst für jüngere, »nicht-professorale« Mitglieder aus ganz unterschiedlichen Fächern öffnet und derzeit 220 Mitglieder hat. Auch die DGS-Sektion mit ihren 238 Mitgliedern ist heute viel heterogener als zu Gründungszeiten (vgl. DGS-Sektion Migration und ethnische Minderheiten 2025).

Als einflussreicher Ansatz gilt in dieser Phase das Konzept der Postmigration, das sich mit Anerkennungskonflikten und den Herausforderungen in

11 Vgl. als ein Beispiel für viele Kira Kosnick in ihrem Überblick zur Thematik Migration und (Neue) Medien, den sie damit eröffnet, dass der Blick über die »disziplinären Grenzen der Soziologie hinaus gerichtet werden« muss (Kosnick 2024: 374); zu Migration und Medien vgl. auch Liakova (2025: 135 ff.). Zwischen Geografie und Soziologie sind die Verflechtungen in der Migrationsforschung so eng, dass man kaum noch von Anleihen, sondern von selbstverständlicher Zusammengehörigkeit sprechen muss (vgl. Hillmann 2016; Müller 2024). Die Bedeutung von Transdisziplinarität manifestiert sich in den letzten Jahren besonders eindrücklich in der Flucht- und Flüchtlingsforschung (vgl. Scharrer et al. 2023). Wer, wie Helen Baykara-Krumme (2024), seit Jahrzehnten die Thematik Migration und Familie vertritt, ist selbstverständlich nicht nur in der Migrationsforschung, sondern auch in den Debatten der Familiensoziologie unterwegs.

Folge von Migrationsprozessen auseinandersetzt und für eine gesellschaftstheoretische Gesamtperspektive steht (Foroutan, Karakayali, Spielhaus 2018; kritisch vgl. Söylemez 2024). Überdies wird die Migrationsthematik, zusammen mit den Gender Studies, ganz selbstverständlich im Rahmen von Diversität verhandelt und weitergeführt (Lenz, Jungwirth, Bauschke-Urban 2019; Funder, Gruhlich, Hossain 2023). Analysen zu globaler sozialer Ungleichheit (Weiß, Nussbaum Bitran 2024) oder Care und Gender (Lutz 2018) sind ohne Migration nicht denkbar. Forscher wie Steven Vertovec (2024) weisen darauf hin, dass in Großstädten und Metropolen Super-Diversität heute allgegenwärtig ist und Mehrheit und Minderheit(en) kaum noch definiert werden können (s. auch Nieswand 2024). In anderen Fällen haben sich Bevölkerungen in Stadtteilen neu gruppiert, wie Johannes Ebner (2024) mit seiner Studie zu Bonn-Bad Godesberg eindrücklich zeigt. In dieser Phase nehmen Wissenschaftler*innen auch verstärkt zu aktuellen Konflikten Stellung, indem sie sich beispielsweise in Folge der sogenannten Kölner Silvesternacht von 2015/2016 mit den Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus auseinandersetzen (s. zum Beispiel Hark, Villa 2017).

2025: Aktuelle Tendenzen

Schaut man auf die gegenwärtige Entwicklung, so sind das Spektrum der Ansätze, die Bündelung von Aktivitäten und Kooperationen sowie insgesamt der Grad der Institutionalisierung beeindruckend (Müller 2024: 122 f.). In einer Langfristperspektive fällt auf, dass große Einrichtungen wie das 2015 gegründete Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) mit seinen zahlreichen Instituten methodologisch komplementär arbeiten und für (Nachwuchs-)Wissenschaftler*innen Möglichkeiten bieten, die man sich vor 50 Jahren nicht hätte träumen lassen. Die Bezeichnungen der großen Forschungseinrichtungen und Beratungsgremien stehen in auffallendem Kontrast zur Paradigmen-Landschaft in der Migrationsforschung. Das Label »Integration und Migration« hat offensichtlich nach wie vor eine integrative Kraft, auch wenn sich viele Forscher*innen nicht der Integrationsforschung, sondern der Transnationalismusforschung (Faist, Brandhorst 2024), den Postcolonial Studies (Castro Varela, Dhawan 2020), der Rassismus- und Diskriminierungskritik (Scherr, Reinhardt, El-Mafaalani 2023), den Gender Studies (Amelina,

Trzeciak 2024) oder der Grenzregimeforschung (Adam, Hess 2024) zuzuordnen.¹² Offenkundig hat der Integrationsbegriff mit Blick auf Öffentlichkeit und Politik einen Wiedererkennungseffekt und Signalwirkung.¹³ So trägt die ursprünglich vom Rat für Migration eingesetzte Anlauf- und Transferstelle für die Zusammenarbeit mit Journalist*innen und das Informationsportal für die Praxis den Titel »Mediendienst Integration«.

Einen übergreifenden Ansatz verfolgt der im Herbst 2023 bewilligte DFG-Sonderforschungsbereich »Produktion von Migration«, der am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück angesiedelt ist. Nach eigenen Angaben versteht der SFB 1604 seine Migrationsforschung als »theoriegeleitet, postdisziplinär und reflexiv«; er »erforscht, wie zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten Migration praktiziert, bearbeitet und mit Bedeutung versehen wird« (SFB 1604; s. auch Pott 2024). An dieser Formulierung fällt die Bezeichnung »postdisziplinär« auf. Die Phase der inter- und transdisziplinären Migrationsforschung scheint überwunden, gleichzeitig laufen meines Erachtens die Selbstvergewisserung und die Wissenssicherung von Migrationssoziologie, Migrationspädagogik oder historischer Migrationsforschung weiter. Desgleichen stellen viele Studien zu Migrationsprozessen weiterhin interessante Anwendungen und Transfers soziologischer Theorien dar, wie sie bereits in den 1980er Jahren vorgelegt wurden.¹⁴ Die Verknüpfung mit Fragen von Status und gesellschaftlicher Repräsentation fördert interessante Parallelen zwischen Eingewanderten und Ostdeutschen zu Tage (Kollmorgen, Vogel, Zajak 2024).

Alle Spielarten der Migrationsforschung¹⁵ sind, wie andere Sozialwissenschaften auch, eng mit wissenschaftsexternen Faktoren verknüpft. Wissenschaft reagiert auf gesellschaftliche und politische Veränderungen, wird von politischen Akteur*innen angefragt, sucht selbst deren Unterstützung und

12 Notgedrungen nehme ich bei den hier aufgeführten Publikationen eine Auswahl vor und konzentriere mich dabei auf Überblicksdarstellungen; für weitere Recherchen empfehle ich in den genannten Titeln die jeweiligen Bibliografien.

13 Auch in der Forschung haben Integrationsansätze keineswegs ausgedient; vgl. unter anderem Heckmann (2015), Treibel (2015, 2020b), El-Mafaalani (2020), Pickel et al. (2020) oder Spieker, Hofmann (2020).

14 Für eine frühe Analyse in Anlehnung an die Figurationstheorie von Norbert Elias, die für meine eigene Perspektive auf Etablierten-Außenseiter-Prozesse ebenfalls bedeutsam wurde, vgl. Hermann Korte (1984). Als Theoriebezüge in der Migrationsforschung sind neben Elias vor allem Bourdieu und Foucault zu nennen.

15 Ausländer-, Integrations- oder Migrationsforschung, Zeitdiagnosen zur Migrationsgesellschaft, Rassismus- und Diskriminierungsforschung, Analysen zu Diversität und Superdiversität und vieles mehr.

versucht, Einfluss zu nehmen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle zwei wichtige Institutionen vorstellen.¹⁶

Institutionen der Politikkritik und Politikberatung

1998 wurde der Rat für Migration (RfM) auf Initiative des Historikers Klaus J. Bade und weiterer führender Forscher*innen der damaligen Zeit gegründet. Im Herbst 2023 beging er sein 25jähriges Jubiläum mit einer großen Tagung zur eigenen Geschichte, zentralen Debatten in der Migrationsforschung und kritischen Analysen zur aktuellen Politik. In Abgrenzung etwa zum Sachverständigenrat für Integration und Migration versteht sich der RfM als wissenschaftlich fundiertes und zugleich engagiertes Korrektiv zur Migrations- und Integrationspolitik (Rat für Migration 2023).

2008 wurde der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) von einem Konsortium privater Stiftungen auf Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung gegründet. 2020 wird er durch die Bundesregierung als Sachverständigenrat für Integration und Migration eingerichtet und seit Januar 2021 vollständig über das Bundesinnenministerium finanziert. Der SVR setzt sich aus neun Migrationsforscher*innen zusammen, die unterschiedliche Disziplinen vertreten und deren Amtszeit drei Jahre beträgt (SVR 2025).

Aus der Darstellung der Entwicklung während der letzten Jahrzehnte ziehe ich folgendes Fazit: Die Migrationsforschung ist in quantitativer und in qualitativer Hinsicht eine Erfolgsgeschichte. Hunderte von Personen sind allein in Deutschland, Abertausende weltweit in diesem Forschungsfeld tätig. Indikatoren des Erfolgs sind die Publikationen, Fachjournale, die Vernetzung in Fachgesellschaften, die Gründung von Instituten und Forschungsverbünden und die Durchführung von Kongressen. Es ist schon längst ein vergebliches Unterfangen, alle Stimmen wahrnehmen und alle einschlägigen Veranstaltungen besuchen zu wollen. Als Wissenschaftlerin, die sich seit über 40 Jahren mit der Thematik beschäftigt, bin ich zwischen Begeisterung und Resignation angesichts der Expansion des Feldes hin- und hergerissen. Das Angebot an interessanter und aktueller Forschung und an Personen, die diese vertreten, ist zweifelsohne riesig. Was davon und wer ist öffentlich sichtbar?

16 An dieser Stelle ist nicht der Raum, auf weitere bedeutsame Zusammenschlüsse wie zum Beispiel »Flucht- und Flüchtlingsforschung: Vernetzung und Transfer« oder das »Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung« einzugehen.

Migrationsforschung in der Öffentlichkeit: Sichtbar oder unsichtbar?

Formate öffentlicher Sichtbarkeit

Was verstehe ich unter »öffentlicher Sichtbarkeit? Ich denke dabei an Auftritte von Kolleg*innen in Talkshows oder in Interviewformaten, an Mitwirkung als Hosts oder Gäste in Podcasts, an Vorträge in außerwissenschaftlichen Kontexten oder Debattenbeiträge in überregionalen Zeitungen. Des Weiteren kommen Migrationsforscher*innen in Einzel-Interviews in Rundfunk oder Zeitungen oder mit ihrer Expertise in sogenannten gebauten Beiträgen zu Wort. Bei dieser weit verbreiteten Form kontaktieren Journalist*innen mehrere Personen zu einer Thematik und bauen O-Töne der interviewten Wissenschaftler*innen und Zusammenfassungen ihrer Statements in ihren Artikel ein.¹⁷

Anlässe der Berichterstattung

Forscher*innen werden aus bestimmten aktuellen Anlässen, die mit Migrant*innen beziehungsweise Migrationsprozessen in Zusammenhang gesehen werden, kontaktiert: Hierzu zählen insbesondere dramatische Ereignisse wie rassistische oder islamistische Anschläge, Verabschiedung von Gesetzen wie das zum Chancen-Aufenthaltsrecht oder zeitgeschichtliche Zäsuren wie Jubiläen der Gastarbeiteranwerbeabkommen.¹⁸

Neben diesen wissenschafts*externen* Anlässen reagieren Medienvertreter*innen auch auf wissenschafts*interne* Ereignisse wie aktuelle Daten und neue Forschungsergebnisse, die ihnen durch Institutionen wie den »Informationsdienst Wissenschaft«, den »Mediendienst Integration« oder das »Science Media Center« (SCR) übermittelt werden. Synergie-Effekte von wissenschafts*externen* und -*internen* Anlässen sind dann gegeben, wenn aktuelle Ereignisse und neue Forschungsbefunde oder Publikationen genau zusammenpassen. Dies war anlässlich der auffälligen Zustimmungswerte zur AfD von Personen mit

17 Mit diesem Verfahren sind sicherlich viele Kolleg*innen unter den Leser*innen vertraut: Man spricht bis zu einer Stunde – wenn es gut läuft, durchaus anregend und angeregt – mit einer Journalistin oder einem Journalisten und findet sich nachher mit lediglich einem Zitat oder mit einem Argument in dem Artikel wieder.

18 Bei Terrorakten von Menschen mit Migrationsgeschichte werden häufig auch Migrationsforscher*innen angefragt, die nicht immer damit durchdringen, dass sie keine Terrorismusexpert*innen sind.

Migrationsgeschichte bei der Bundestagswahl 2025 der Fall. So war Özgür Öz-vatan vom Berliner Institut für Integrations- und Migrationsforschung (BIM), der hierzu eine aktuelle Studie veröffentlicht hat (Özvatan 2025), vor und nach der Wahl ein gefragter Interviewpartner. Dieses Beispiel legt folgende Unterscheidung nahe: Migrationsforscher*innen werden öffentlich entweder als Mannschaftsspieler*innen oder als Einzelspieler*innen sichtbar.

*Mannschaftsspieler*innen oder Einzelspieler*innen*

Unter Mannschaftsspieler*innen verstehe ich diejenigen Forscher*innen, die öffentlich weniger als Einzelpersonen in Erscheinung treten, sondern primär eine Forschungseinrichtung repräsentieren, zu deren Kerngeschäft und Selbstverständnis öffentliche Auftritte ihrer Mitglieder gehören. Die Mitglieder und insbesondere die aktuellen Vorsitzenden des Sachverständigenrats für Integration und Migration sind »qua Amt« für öffentliche Stellungnahmen zuständig. Der Weg in die Öffentlichkeit ist durch Presseabteilungen geebnet und eingeübt. Die Infrastruktur großer Forschungseinrichtungen oder Kommissionen ermöglicht eine entsprechende Unterstützung. Redaktionen können hier auf Kontaktvermittlung und routinierte Abläufe setzen. Die öffentliche Präsentation von Forschung und Empfehlungen ist eine zentrale Aufgabe dieser Institutionen. Einzelspieler*innen sind aus meiner Sicht diejenigen Forschenden, die mit einem neuen Ansatz, einer neuen Publikation oder einer besonderen These an die Öffentlichkeit gehen. Möglicherweise waren diese Kolleg*innen zuvor Mannschaftsspieler*innen und sind nach Ende ihrer amtlichen Funktion frei, mit einem Einzelstatement an die Öffentlichkeit zu gehen.¹⁹ Oder sie waren zunächst als Einzelspieler*innen unterwegs und wurden aufgrund ihres spezifischen Profils in einen Beirat oder ein Gremium berufen. Als besondere Gruppe der Einzelspieler*innen sehe ich diejenigen, die *Migrationsexpertise als Geschäftsmodell ad personam betreiben*. Genau sie sind es, die öffentlich als Migrationsforscher*innen wahrgenommen werden.

19 Ein interessantes aktuelles Beispiel sind für mich der Soziologe Ludger Pries und der Jurist Daniel Thym, die beide Mitglied des SVR waren und nahezu zeitgleich mit migrationspolitisch gegenläufigen Interventionen zur Frage der (Nicht-)Steuerbarkeit von Migration an die Öffentlichkeit gegangen sind: Ludger Pries mit »Migration – Warum man sie nicht steuern kann – aber verstehen und mitgestalten« (Pries 2025) und Daniel Thym mit »Migration steuern. Eine Anleitung für das Hier und Jetzt« (Thym 2025).

*Geschäftsmodell: Migrationsexpert*innen statt Migrationsforscher*innen*

Manche haben ihre Expertise zum Geschäftsmodell gemacht: Ihr Alltag ist es, Berater*in und Expert*in zu sein, sie sind medienaffin, fungieren quasi als Markenartikel, der zügig und verlässlich abrufbar ist. Redaktionen von Medienhäusern sind dankbar, auf solche Expert*innen zurückgreifen zu können; das kürzt das Verfahren deutlich ab. Dieses Modell läuft als reine Außenpolitik und ist von der Innenpolitik der Fachdisziplinen abgekoppelt. Insofern liegt es nahe, hier von *Migrationsexpertise*, aber nicht von Migrationsforschung zu sprechen. Diese Akteur*innen sprechen nicht als Mitglieder einer wissenschaftlichen Einrichtung oder als Vertreter*innen einer bestimmten Theorie oder Methode, sondern mit eigener Agenda.

Das Geschäftsmodell forschungsunabhängiger Einzelspieler*innen kommt den Abläufen im Journalismus entgegen. Bei einem aktuellen Ereignis, bei dem es schnell gehen muss, liegt es nahe, bekannte Kanäle anzuzapfen. Hier wird – unabhängig von der Migrationsthematik – ein Muster wirksam, das von Journalist*innen durchaus selbst als »Experten-Unwesen« (Teske 2025) kritisiert wird:

»Nicht immer sind die medial bekanntesten Experten die Koryphäen auf ihrem Gebiet, gelegentlich werden sie von ihren Kollegen belächelt. Andere Experten, deren Fachwissen unbestritten ist, antworten Redakteuren erst nach Tagen auf eine Mail. Das ist verständlich, wenn man auf Fachkongressen ist, Forschung betreibt und Vorlesungen hält. Nur in die Medien schaffen es diese Experten selten. Ein Experte muss den Willen haben, im Medienzirkus auftreten zu wollen. Es gibt viele, vor allem Wissenschaftler, die dazu wenig Neigung verspüren. Bedauerlich für die Zuschauer, die dann mit der zweiten Reihe Vorlieb nehmen müssen. Denn die Alternative ist nicht, dass es kein Experteninterview gibt. Es wird so lange gesucht, bis sich doch noch einer findet.« (Teske 2025: 70f.)

So ist zu erklären, weshalb die »üblichen Verdächtigen« die Szenerie bestimmen. Sie sind sowieso im Fokus, die Redaktionen wissen, was sie bei diesen Personen bekommen, und es entlastet von zeitraubender Suche. Außerdem mindert es das Risiko: Neue Personen sind dem Publikum, aber vor allem den Redaktionen selbst nicht bekannt.

Mit Blick auf das Publikum können Redaktionen auch die Entscheidung treffen, Migrationsforscher*innen anzusprechen, die selbst eine Migrationsbiografie haben oder – ob zu Recht oder zu Unrecht – als Migrant*in adressiert werden können. Diese werden in zweifacher Hinsicht als glaubwürdig eingeschätzt: über die Fachkompetenz und mit ihrer Geschichte, die als in-

teressant angesehen wird. Für diese Kolleg*innen selbst kann sich das durchaus als ambivalent erweisen, wenn sie selbst ihre Fachlichkeit und weniger ihre Person in den Vordergrund stellen wollen. Welche Rolle persönliche Faktoren in der Öffentlichkeit generell spielen oder auch spielen sollten, werde ich abschließend diskutieren.

Insgesamt ist festzuhalten: Gemessen an der großen Zahl der Migrationsforscher*innen sind nur die wenigsten in der medialen Öffentlichkeit präsent. Das kann bedeuten, dass sie nicht gefragt wurden (s. oben) oder dass sie sich der Öffentlichkeit nicht aussetzen möchten.

Ursachen der öffentlichen Unsichtbarkeit

In Erinnerung an zahlreiche Gespräche mit Kolleg*innen über das Für und Wider öffentlichen Wirkens ist mir wichtig zu betonen, dass ich im Folgenden keine persönlichen Schuldzuweisungen vornehmen, sondern systematisch nach den Hintergründen und Mechanismen der geringen Sichtbarkeit von Migrationsforschung fragen will.

Funktionslogiken von Wissenschaft und Öffentlichkeit

Die beschriebenen Muster der Rekrutierung von Migrationsforscher*innen für die Öffentlichkeit unterscheiden sich erheblich von den Selektionsprinzipien der Wissenschaft. Medienschaffende wollen und müssen *Aufmerksamkeit* generieren, im Selbstverständnis von Wissenschaftler*innen geht es darum, *Wissen* zu generieren. In der Wissenschaft wird anerkannt, wer in großem Umfang Forschungsmittel eingeworben hat, in der Zukunft zu den führenden Kolleg*innen gehört, aktives Mitglied von Fachgesellschaften ist und für einen wichtigen beziehungsweise neuen Ansatz steht.

Wissenschaft erhöht definitionsgemäß Komplexität, Öffentlichkeit benötigt Reduktion von Komplexität. So ist erklärbar, weshalb so viele spannende Befunde nicht den Weg in die Öffentlichkeit finden. Die Wissenschaftler*innen selbst geben, wie eine neuere Studie illustriert, erfreulicherweise die Hoffnung nicht auf, dass ihre Ergebnisse den öffentlichen Diskurs erweitern oder korrigieren können – gerade dort, wo die gesellschaftliche Wirklichkeit den gängigen Narrativen und Zuschreibungen zuwiderläuft. So äußert der Soziologe und Genderforscher Matthias Schneider in seiner quali-

tativen Studie zu geflüchteten Männern aus Eritrea abschließend die Erwartung, dass seine Ergebnisse dazu beitragen mögen, »bisherige gesellschaftliche Diskurse über die Unverletzbarkeit geflüchteter Männer zu *verkomplizieren* und die Betrachtung von Verletzbarkeiten weiterzuentwickeln.« (Schneider 2025: 131; meine Hervorhebung)

Prioritäten und Sachzwänge

Die Muster der Wahrnehmung von Migrationsforschung und Migrationsforschenden sind stark selektiv. Was in der Öffentlichkeit landet, repräsentiert nicht die Breite des Faches. Diejenigen, die an außeruniversitären Forschungseinrichtungen tätig sind, und diejenigen, die eine Unterstützungsstruktur in ihren Institutionen nutzen können (PR-Abteilung, Medientraining, Interesse zum Beispiel der Hochschulleitung, Beratung und anderes), sind hinsichtlich einer Wirkung nach außen im Vorteil. Wer in der Qualifikationsphase Forschungsprojekte stemmen und sich um die Platzierung von Aufsätzen in den einschlägigen Fachzeitschriften kümmern muss, wer in einer späteren Phase Drittmittel generieren muss, von Lehre und Gremientätigkeit ganz zu schweigen, würde vielleicht auch noch öffentlich Stellung nehmen wollen, findet jedoch dazu absolut keine Zeit. Hier geht es um Wollen, aber nicht Können.

Entscheidung gegen Öffentlichkeit

Für eine große Mehrheit gilt: Sie intendiert den stärkeren Gang in die Öffentlichkeit gar nicht, in Zeiten des »Migrations-Bashings« umso mehr. Für diese Gruppe ist öffentliche Wissenschaft weder ein Geschäfts- noch überhaupt ein Rollenmodell. Sie sieht Öffentlichkeit nicht als Teil ihrer Aufgabenbeschreibung, was angesichts der strukturellen Gegebenheiten und mangelnder Ressourcen etwa aufgrund befristeter Verträge und Projekthopping auch kein Wunder ist. Die Entscheidung für reine Innenpolitik liegt umso näher, wenn es im Umfeld keine Unterstützung für Formen wissenschaftsexterner Kommunikation gibt.

Etliche haben Versuche unternommen und schlechte Erfahrungen mit Journalist*innen gemacht, andere sehen für ihre kritischen Analysen keinen Platz. Meiner Beobachtung und Erfahrung nach gilt dies insbesondere für diejenige Forschung, die Migrations- und Genderfragen verknüpft. Wer hier tätig ist, setzt sich dem Risiko eines doppelten Angriffs aus, da Migration

und Gender gleichermaßen als hoch emotionale Themen gelten (vgl. Treibel 2018). In Verbindung mit einer dezidiert feministischen und antirassistischen Positionierung erhöht sich das Risiko weiter.

So nachvollziehbar die beschriebenen Gründe auch sind: Das Meiden der Öffentlichkeit verstärkt die Macht der medialen und politischen Skandalisierung.

Mangelnde Sichtbarkeit der Allgegenwärtigkeit und Normalität von Migration

Angesichts der derzeitigen politischen Entwicklung, die Migration mit Kriminalität und Illegalität assoziiert und als Sicherheitsproblem rahmt, wird die Omnipräsenz und Normalität von Migration übersehen. Migrationsprozesse sind überall relevant: an gesellschaftlichen Orten wie Schulen, Behörden oder Krankenhäusern und an unterschiedlichen biografischen Stationen. Auch diejenigen, die keine Migrationsforscher*innen im engeren Sinne sind, tragen wichtige Befunde aus ihren Forschungsgebieten zum Thema Migration bei.²⁰

Migration als Megathema, aber ohne Verweis auf Migrationsforschung

Salopp gesagt: Nicht überall dort, wo Migration drin ist, steht Migration drauf. Seit Jahren ist Migration zwar selbstverständliches *Thema* in öffentlich stark rezipierten soziologischen Zeitdiagnosen, da Migration unbedingt zur Signatur von Gegenwartsgesellschaften gehört. Dies geschieht meist jedoch ohne konkrete Verweise auf die *Migrationsforschung* als solche. Stattdessen wird auf Alltagsbeobachtungen, Statements von Politiker*innen oder Mediendiskurse verwiesen.

Die Migrationsthematik ist also längst in allgemein soziologische Analysen eingewandert, ohne dass die Migrationsforschung selbst an öffentlicher Reputation zulegt. Vielmehr wird dadurch der Eindruck erweckt, dass zu Migration alle etwas sagen können. Dies kommt auch der Arbeitsweise von Journalist*innen entgegen, die sich weniger für das Klein-Klein des Alltagsgeschäfts, sondern für steile Thesen und große Würfe interessieren.

20 Als ein Beispiel unter sehr vielen sei auf die spannende ethnografische Feldforschung von Raphael Reichel zu deutschen Rentnern in Thailand hingewiesen: Unter dem Titel »Männerparadies« entwickelt er aus den Migrationsbiografien der Rentner die Typen »Süchtige, Rückkehrer, Kranke, Pendler und Sesshafte« (Reichel 2024: 64 ff.).

Unterschätzung des Publikums

Wer in öffentlichen Kontexten darauf hinweist, dass es »die« Migrationsforschung nicht gibt, man selbst einen bestimmten Ansatz vertritt und zu einem Begriff unterschiedliche Auffassungen bestehen, benötigt ein interessiertes Publikum – das es durchaus gibt. Bei meinen Vorträgen habe ich wiederholt die Erfahrung gemacht, dass etliche Zuhörer*innen sich über nachvollziehbar formulierte, einschlägige und aktuelle Fachlichkeit freuen. Wer bei Fortbildungen und Diskussionsveranstaltungen außerhalb von wissenschaftlichen Kongressen vor einem Fachpublikum aus Schule, Wohlfahrtsverbänden, Kommunalpolitik oder Integrationsmanagement über Migration referiert, kann auf hohe Kompetenz und den Wunsch nach qualifiziertem Austausch setzen. Mag sein, dass sich auch diejenigen einfinden, denen es nur um Erregung und Ventilierung von Migrationspanik geht. Diese sind jedoch meist nicht in der Mehrheit. Als Wissenschaftler*innen vergessen wir manchmal, wie viele unserer Zuhörer*innen über einschlägiges Wissen verfügen, häufig sogar »unsere Fächer« studiert haben und eine fachliche und aktuelle Auffrischung, für die ihnen meist die Zeit fehlt, nahezu genießen.

Schlussfolgerung: Migrationsforschung zwischen vermiedener und unterstützter öffentlicher Präsenz

Eine generelle Aussage darüber, als wie sichtbar oder unsichtbar *die* Migrationsforscher*innen in der Öffentlichkeit und insbesondere in den Medien gelten können, lässt sich nicht treffen. Jedenfalls handelt es sich nicht um eine repräsentative Schnittmenge der akademisch orientierten Migrationsforschung, die man als Fernseh- oder YouTube-Konsument*in zu sehen bekommt. Überrepräsentiert sind Personen, die über Jahre medial präsent oder offenkundig schon lange im Verteiler von Redaktionen sind. Dies können »selbsternannte« Migrationsexpert*innen sein, die in Fachgesellschaften und auf Fachkonferenzen auffallend unsichtbar sind. Ihr Medium ist dann tatsächlich die Öffentlichkeit und nicht die Wissenschaft. Sie sind darauf eingestellt, auf aktuelle Ereignisse unmittelbar zu reagieren, da dies ihr Geschäftsmodell ist.

Stark repräsentiert sind außerdem Personen, die große Forschungseinrichtungen vertreten und auf deren Ressourcen zurückgreifen können. Man kann davon ausgehen, dass diese auch Medienschulungen durchführen und ihre Kolleg*innen auf ihre öffentlichen Auftritte vorbereiten. Für die übrige

gen gilt, die zahlreichen offenen Fragen zu Migrationsprozessen zu bearbeiten und sich ermuntern zu lassen, wenn es um eine mögliche (neue) eigene Rolle in der Öffentlichkeit gehen sollte.

Migrationsforschung in der Öffentlichkeit: Rollensettings, offene Fragen der Migrationsgesellschaft und eine Ermutigung zum Abschluss

Rollendifferentiale für öffentliche Soziologie

Die Rollensettings für öffentliches Wirken von Soziolog*innen im Kontext gegenwärtiger »Polarisierungsbehauptungen« (Kumkar, Schimank 2025) sind vielfältig. Folgt man der von den Kollegen kürzlich vorgenommenen Unterscheidung von drei Typen, so können wir in gesellschaftlichen Debatten als »Verbündete, Schlichterin oder Abklärerin« (ebd.: 13 ff.) auftreten. Über die Zuordnung einzelner, namentlich genannter Soziolog*innen zu den drei Typen in dem Artikel ließe sich streiten. Zutreffend erscheint mir die Beobachtung, dass mit der jeweiligen Haltung auch starke Angriffsflächen geboten werden (Verbündete und Schlichterin), während zu viel soziologische Coolness, wie ich es nennen möchte, in der Figur der Abklärerin das Interesse der Medien wiederum erlahmen lassen kann.²¹

Konkret für die Migrationsforschung haben Thomas Faist, Tobias Gehring und Susanne Schultz den Rollenmix reflektiert. Nach ihrer Auffassung ist es schwierig, aber nicht unmöglich, »die Sphären der Politik, der Zivilgesellschaft und der Forschung, die alle drei nach unterschiedlichen Rationalitäten operieren«, zu verbinden. »Die Sozialwissenschaftler handeln dabei als Experten, aber teilweise auch als Advokaten, etwa für die Regierung bzw. die Geflüchteten oder gar als öffentliche Intellektuelle« (Faist, Gehring, Schultz 2021: 94). Die Autor:innen ermuntern dazu, hier tätig zu werden, auch wenn sie den Einfluss für »eher indirekt« (ebd.) halten.

21 Nüchtern konstatierte Gerhard Schulze in seinem Plädoyer für mehr öffentliches Agieren entsprechend: »Es herrscht eine Art versteckter Soziologieverweigerung. Die Öffentlichkeit will Exaktheit auch da, wo Unschärfe real ist« (2019: 353). Zu den Rollensettings und möglichen Hemmnissen für öffentlich agierende Soziolog*innen verbunden mit einem Plädoyer für unorthodoxes, »postdisziplinäres« Agieren vgl. Selke (2020).

Kosten und Nutzen

Damit ist ein wichtiger Punkt angesprochen. Wir können nicht wissen oder voraussehen, wie unser Kommentar, unsere Mitwirkung an der Politikberatung, unsere Intervention als Gruppe oder Einzelperson wirken, ob und wie wir einen Diskurs oder eine politische Entscheidung beeinflussen (können). Betrachten wir die Lebenszeit, die wir beispielsweise mit der Mitarbeit in einer Sachverständigenkommission aufbringen, so drängt sich schon die Frage auf, ob sich ein solches Engagement »lohnt«. Bei meiner Mitarbeit in der »Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit« (Fachkommission Integrationsfähigkeit 2021) habe ich in der Laufzeit der Kommission von 2019 bis 2021 Kosten und Nutzen immer wieder kritisch abgewogen, aufgrund der Pandemie-Bedingungen um so mehr. Wie bei der Gremienarbeit an der Hochschule erlaubt jedoch der professionelle Blick, den man als Soziolog*in eingeübt hat, eine Metaperspektive auf die Prozesse, in die man selbst eingebunden ist. Soziologisch ist es höchst aufschlussreich, die Dynamiken solcher Gremien analysieren zu können und die Reichweite des eigenen Beitrags nicht zu überschätzen, aber auch nicht zu unterschätzen. Eine spezifische Anstrengung stellt es dar, auf die ganze Breite der Forschung und ihre spannenden Befunde nicht im Detail eingehen zu können und zu Kompromissen kommen zu müssen, was Begrifflichkeit und politische Schlussfolgerungen angeht.

Überdies kommen gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen ja nicht zum Stillstand. Man sieht sich ungeachtet des riesigen Spektrums, das die Migrationsforschung aufbieten kann, immer wieder mit neuen und offenen Fragen konfrontiert, auch im eigenen Umfeld. Das kann irritieren und inspirieren.

Offene Fragen aus Alltag und Wissenschaft

Als Migrationsforschende kommen wir nicht umhin, Familie, Freund*innen und Bekannte mit unseren Erkenntnissen und unserer Begrifflichkeit zu konfrontieren, man könnte auch sagen, zu nerven. Unser Umfeld will in Zeiten, in denen Migration ein großes Thema ist, wissen, was wir da machen; und wir selbst halten damit natürlich auch nicht hinter dem Berg. Im Jahr 2016, als die Resonanz auf mein Buch »Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland« (Treibel 2015) auch in Familie und Verwandtschaft für

erhebliches Interesse an meinen Thesen sorgte, ergab sich folgende, für mich sehr eindrückliche Situation. Ich war mit meinem inzwischen verstorbenen, damals 87jährigen Vater in einem Supermarkt unterwegs. Am Eingang warf er einen Blick auf die anderen Kund*innen, sagte: »Sind ja viele Ausl***, äh, Einwanderer hier« und warf mir einen Beifall heischenden Blick zu. Ich war erst einmal sprachlos, sagte nur »ja, genau« und war beeindruckt, dass eine zentrale Botschaft meines Buches angekommen war.

Die Frage, wie wir in der Einwanderungs- oder Migrationsgesellschaft mit- und übereinander sprechen wollen, wie sich die Selbst- und Fremdbezeichnungen entwickeln, nimmt immer wieder neu Fahrt auf. Die Migrationsforscherin Naika Foroutan berichtet von einer Gesprächssituation mit ihrem Sohn, in der sie den Ausländerbegriff, den auch sie zur Seite gelegt haben wollte, durch ihn selbstbewusst reaktiviert sieht:

»Mein großer Sohn sagt, wenn er mir was erklären will: »Wir Ausländer«. Als ich ihm irgendwann mal klarmachen wollte, dass er gar kein Ausländer ist – er hat nämlich nur einen deutschen Pass und ist hier geboren – meinte er zu mir: »Mama, du in deinem Büro in Berlin-Mitte kannst ja Person mit Migrationshintergrund zu mir sagen, für mich sind wir Ausländer und bleiben das auch! Und es klang weder gekränkt, noch klang es diskriminiert. Interessanterweise klang es stolz. Und kein bisschen spießig – aber das kann sich ja noch ändern« (Foroutan 2023: 256 f.).

Die soziale und politische Praxis ganz allgemein zwingt uns immer wieder dazu, unsere Prämissen und Ansätze zu reflektieren. So gab Ludger Pries kürzlich zu bedenken, dass sich angesichts von Pendel-, Rück-, Weiter- und zirkulären Wanderungen die Frage nach einer Integrationspolitik wieder neu stellt und uns »neue Lernkurven« (Pries 2025: 109) abverlangt:

»Nimmt man die Unterscheidung von Einwanderungsländern und Migrationsländern ernst, dann dürfen die lokalen und nationalen Aktivitäten in letzteren nicht einseitig auf Integration als Anpassung ausgerichtet sein, sondern müssen differenzierter als *Services für Migration, Ankommen, Teilhabe und Integration* verstanden werden« (ebd.: 110; Hervorhebung im Original).

Aufgrund dieser Anregung des Kollegen kann ich mir gut vorstellen, dass ich als »alte Integrationsforscherin« noch einmal neu über mein Lieblings-Paradigma nachdenke.

Wir und Ich verbinden

Während ich diesen Schlussabschnitt schreibe, tritt im Mai 2025 die neue deutsche Bundesregierung an. Mit Blick auf eine konstruktive, offene und kreative Migrationspolitik verheißt sie nichts Gutes. Als Wissenschaftlerin und Bürgerin, die sich noch lebhaft an ihre ›Aktivistinnen-Zeit‹ in den 1980er Jahren erinnert, habe ich seit vielen Jahren nicht nur Déjà-vu-Gefühle,²² sondern sehe mich genötigt, mich mit dem Antimigrations-Diskurs der Neuen Rechten auseinanderzusetzen, der eine gesellschaftliche Normalisierung durchläuft. Als Wissenschaftlerin habe ich vor 40 Jahren, wie andere auch, die Rede vom »Ausländerproblem« problematisiert (Gaitanides 1983; Treibel 1988). Die historische und aktuelle Normalität von Migration als sozialem Prozess war und bleibt eine Entdeckung und die Grundlage der Migrationsforschung. Dass einmal dieser soziale Prozess selbst zum Problem gemacht und mit Kriminalität und Bedrohung assoziiert würde, hätte ich nicht für möglich gehalten.²³

Mit meiner Sorge bin ich nicht alleine, wie an den Aktivitäten unterschiedlicher Wissenschaftler*innen-Formationen deutlich wird. Es zeichnet sich ab, dass es neue Resolutionen, Manifeste und Protestformate geben wird, auf die sich diese Gruppen verständigen. Im Sinne der Vergewisserung über die eigenen Prämissen und der Adressierung an Politik und Öffentlichkeit sind solche Formate wichtig. So hat sich der Rat für Migration mit einer Intervention zur Bundestagswahl zu Wort gemeldet (Rat für Migration 2025). Hier findet sich, ausgehandelt aus durchaus heterogenen Ansätzen und wissenschaftlichen Paradigmen, ein ›Wir‹. Die Resonanz auf diese Aktivitäten ist derzeit jedoch schwach, wie Helen Schwenken für den Rat für Migration und die Arbeit seiner Mitglieder konstatiert:

22 Die Ausländerpolitik der Regierung Kohl mit CSU-Innenminister Friedrich Zimmermann zwischen 1982 und 1989 kann in ihrer keinesfalls nur symbolpolitischen Wirkung kaum überschätzt werden. Dies gilt insbesondere für das »Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft« von 1983, das ausschließlich an türkeistämmige Arbeitnehmer*innen adressiert war.

23 Außerdem gilt es zu realisieren, dass der Antimigrations-Diskurs nicht nur von politischen Akteur*innen, sondern auch von Wissenschaftler*innen vorangetrieben wird, die in der institutionalisierten Migrationsforschung keine Rolle spielen und mit ihrer Außenseiterposition Politik machen. Diese Autor*innen (zum Beispiel Kostner 2019) sind mit Streitschriften in der Aufmerksamkeitsökonomie relativ erfolgreich. In ihrer Empörung über ›Linke‹ docken sie an den Diskursen der Neuen Rechten und der AfD an und finden in unterschiedlichen öffentlichen Formaten ihr Publikum.

»Es gibt in der aktuellen Debatte gar keinen Bedarf an wissenschaftlicher Expertise, die Migrationsforschung ist gerade gar nicht gefragt – weder in der Politik noch in den Medien. Wir hatten sonst viel mehr Anfragen, wenn es um Gesetzesvorhaben und Maßnahmen ging. Aktuell geht es nur um Meinung – und darum, sich gegenseitig zu überbieten. Vor allem mit repressiven Maßnahmen, die als einfacher nachvollziehbar gelten – unabhängig davon, wie wirksam sie am Ende tatsächlich sind. Da stört Wissenschaft eben oft, weil sie Antworten verkompliziert.« (Schwenken 2025)

Möglicherweise ist eine Resolution, auch wenn Hunderte von Menschen sie unterschreiben, medial nur bedingt wirksam. Dafür sehe ich vor allem zwei Gründe. *Erstens* präferieren Journalist*innen Gesichter und Geschichten von Einzelnen, an die sie besser andocken können als an ein Kollektiv, das eine gewisse Anonymität erlaubt. *Zweitens* ist die vielfach zu hörende und zu lesende Rede, dass wir andere Narrative brauchen, zwar richtig. Aber es braucht auch Menschen, die ein solches Narrativ persönlich vertreten. Das »Wir« sollte um zahlreiche »Ichs« ergänzt und verstärkt werden.²⁴

Zum Abschluss möchte ich deshalb dafür werben, sich als Person mit wissenschaftlich begründeten Positionen zu Wort zu melden. Freunden wir uns mit den Personalpronomen »ich« und »wir« an, wie es etwa der niederländische Migrationsforscher Hein de Haas mit seinem breit rezipierten Buch »Migration. 22 populäre Mythen und was wirklich hinter ihnen steckt« praktiziert (de Haas 2023). Seine Abarbeitung an den »Mythen« mag nicht in jedem Detail alle Kolleg*innen überzeugen, aber sie ist eine Einladung an eine breitere Öffentlichkeit, sich näher mit der Migrationsforschung und ihren spannenden Befunden auseinanderzusetzen. Wahrgenommen wird Migrationsforschung vor allem dann, wenn sich der jeweilige Autor oder die Autorin damit positioniert, eine überraschende Botschaft hat, die gerade in die Zeit passt oder im Gegenteil sich vom Gängigen unterscheidet.

Bei Erscheinen von »Integriert Euch!« (Treibel 2015) nahmen viele Journalist*innen mit folgendem Satz den Kontakt auf: »Sie haben ja da dieses Buch geschrieben.« Das hat mich sehr irritiert; offensichtlich wurde ich erst mit diesem Positions-Buch als Autorin und auf diesem Weg als Migrationsforscherin wahrgenommen. Meine Annahme, dass ich durch die vielen Auflagen meines Lehrbuchs »Migration in modernen Gesellschaften« seit 1990 schon längst hätte bekannt sein müssen, hat sich als irrig herausgestellt.

24 Vgl. zum Für und Wider der Verwendung von Personalpronomen in der soziologischen Forschung, Lehre, Publizistik und Reflexion auch das anregende Symposium zum Thema »Autorschaft« von Paula-Irene Villa, Maren Lehmann, Manuela Boatcă und Dirk Baecker (Villa et al. 2024).

Meine jahrzehntelange Tätigkeit als Migrations- und Integrationsforscherin war außerhalb von Hochschule und Fachöffentlichkeiten nicht wahrgenommen worden.

Die Spurensuche zeigt, wie vielfältig die Migrationsforschung ist und wie wenig davon in der Öffentlichkeit gelandet ist. Nehmen wir Stellung, schreiben wir programmatische Monografien, gehen wir nach draußen und mischen wir uns ein. Seien wir in unterschiedlichen Kollektiven (fach-)politisch tätig, aber zeigen wir uns auch als Personen, die sowohl wissenschaftlich als auch persönlich etwas zu sagen haben. Das Wir und das Ich können sich wechselseitig verstärken.

Literatur

- Adam, Jens / Hess, Sabine 2024: Grenzregime und Autoritäre Transformation. Zu Internalisierungseffekten repressiver Grenzpolitiken – das Beispiel Polen. In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 497–526.
- Amelina, Anna/ Miriam Friz Trzeciak 2024: Gender Mobile und Gendered Mobilities. Paradigmatische Grundlagen der gendersensiblen Migrationsforschung. In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 345–372.
- Auernheimer, Georg 1995: Einführung in die interkulturelle Erziehung. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bade, Klaus J. (Hg.) 1994: Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung. München: C.H.Beck.
- Baykara-Krumme, Helen 2024: Migration und Familie. In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 311–343.
- Borris, Maria 1973: Ausländische Arbeiter in einer Großstadt. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Frankfurt. Frankfurt am Main: EVA.
- Castro Varela, María do Mar / Dhawan, Nikita 2020: Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript.
- De Haas, Hein 2023: Migration: 22 populäre Mythen und was wirklich hinter ihnen steckt. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) 2025: Über das Institut, <https://www.dezim-institut.de/institut/ueber-das-dezim/>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- DGS-Sektion Migration und ethnische Minderheiten 2025: <https://soziologie.de/sektionen>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.

- Ebner, Johannes 2024: Die vielen »zwei Welten«. Gelebte Diversität im ehemaligen Bonner Diplomatenstadtteil Bad Godesberg. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, 76. Jg., Heft 4, 861–895.
- El-Mafaalani, Aladin 2020: Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Esser, Hartmut 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation, Integration, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Fachkommission Integrationsfähigkeit 2021: Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit. www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Faist, Thomas / Brandhorst, Rosa 2024: Transnationalismus: Transnationalisierung, Transnationale Soziale Räume, Transnationalität. In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), *Handbuch Migrationssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 163–191.
- Faist, Thomas / Gehring, Tobias / Schultz, Susanne U. 2021: Mobilität statt Exodus. Migration und Flucht in und aus Afrika. Wiesbaden: Springer VS.
- Foroutan, Naika 2023: Es wäre einmal deutsch. Über die postmigrantische Gesellschaft. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Foroutan, Naika / Karakayali, Juliane / Spielhaus, Riem (Hg.) 2018: Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Franz, Hans-Werner (Hg.) 1985: Deutscher Soziologentag 1984. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Funder, Maria / Gruhlich, Julia / Hossain, Nina (Hg.) 2023: Diversitäts- und Organisationsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos.
- Gaitanides, Stephan 1983: Sozialstruktur und »Ausländerproblem«. Sozialstrukturelle Aspekte der Marginalisierung von Ausländern der ersten und zweiten Generation. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Hark, Sabine / Villa, Paula-Irene 2017: Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript.
- Heckmann, Friedrich 1981: Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Heckmann, Friedrich 2015: Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung. Wiesbaden: Springer VS.
- Heckmann, Friedrich / Winter, Peter (Hg.) 1983: 21. Deutscher Soziologentag 1982. Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heidelberger Manifest 1981: Heidelberger Manifest vom 17. Juni 1981. www.apabiz.de/archiv/material/Profile/Heidelberger%20Kreis.htm, letzter Aufruf vom 12. Mai 2025.

- Hillmann, Felicitas 2016: Migration. Eine Einführung aus sozialgeographischer Perspektive. Stuttgart: Steiner Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim 1970: Migration – ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart: Enke.
- Kalter, Frank (Hg.) 2008: Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48. Wiesbaden: VS.
- Kollmorgen, Raj / Vogel, Lars / Zajak, Sabrina 2024: Ferne Eliten. Die Unterrepräsentation von Ostdeutschen und Menschen mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer VS.
- Korte, Hermann 1984: Die etablierten Deutschen und ihre ausländischen Außenseiter. In Peter Gleichmann / Johan Goudsblom / Hermann Korte (Hg.), Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 261–279.
- Korte, Hermann / Schmidt, Alfred 1983: Migration und ihre sozialen Folgen. Förderung der Gastarbeiterforschung durch die Stiftung Volkswagenwerk 1974–1981. Göttingen: Stiftung Volkswagenwerk.
- Kosnick, Kira 2024: Migration und (Neue) Medien. In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 373–392.
- Kostner, Sandra (Hg.) 2019: Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Kumkar, Nils / Schimank, Uwe 2025: Gesellschaftliche Polarisierungen und soziologische Positionierungen. Theoretische Reflexionen erhellenden Widerstreits. SOZIOLOGIE, 54. Jg., Heft 1, 7–33.
- Lenz, Ilse / Jungwirth, Ingrid / Bauschke-Urban, Carola (eds.) 2019: Gender and diversity studies: European perspectives. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Liakova, Marina 2025: Migrationssoziologie. Baden-Baden: Nomos.
- Lutz, Helma 2018: Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Meier-Braun, Karl-Heinz / Weber, Reinhold (Hg.) 2017: Deutschland Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Müller, Anna-Lisa 2024: Migration? Frag doch einfach! Klare Antworten aus erster Hand. München: UVK.
- Nieswand, Boris / Drotbohm, Heike (Hg.) 2014: Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Özvatan, Özgür 2025: Jede Stimme zählt. Von Demokraten unterschätzt, von Populisten umworben: migrantische Deutsche als politische Kraft. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Pickel, Gert / Decker, Oliver / Kailitz, Steffen / Röder, Antje / Schulze Wessel, Julia (Hg.) 2020: Handbuch Integration. Wiesbaden: Springer VS.
- Pott, Andreas 2024: Nachgefragt beim Sonderforschungsbereich »Produktion von Migration«, Fünf Fragen an den SFB-Sprecher Andreas Pott. 16. Mai 2024, www.sozio polis.de/texte/interview.html, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.

- Pries, Ludger 2025: Migration. Warum man sie nicht steuern kann – aber verstehen und mitgestalten. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Rat für Migration 2023: Vom Eigensinn der Migration. Rückblick auf die RfM-Jahrestagung 2023. <https://rat-fuer-migration.de/jahrestagungen/>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Rat für Migration 2025: Für eine politische Orientierung an Fakten und der historischen Verpflichtung auf die Menschenrechte, <https://rat-fuer-migration.de/aktuelles/>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Reichel, Raphael 2024: Männerparadies. Deutsche Rentner in Thailand zwischen Nostalgie und Stigma. Bielefeld: transcript.
- Renard, Léa 2024: Kategorien der Migrationsdebatte im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. In Antje Röder / Darius Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 685–707.
- Rippl, Susanne / Seipel, Christian 2024: Rassismus und migrationsfeindliche Einstellungen in Deutschland. In Antje Röder / Darius Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 653–681.
- Röder, Antje / Zifonun, Darius (Hg.) 2024: Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Sarrazin, Thilo 2010: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Scharrer, Tabea / Glorius, Birgit / Kleist, J. Olaf / Berlinghoff, Marcel (Hg.) 2023: Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos.
- Scherr, Albert / Reinhardt, Anna Cornelia / El-Mafaalani, Aladin (Hg.) 2023: Handbuch Diskriminierung. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneider, Matthias 2025: Die übersehene Verletzbarkeit? Erfahrungen geflüchteter Männer zwischen Verletzung, Solidarität und Gewalt. Zeitschrift für Soziologie, 54. Jg., Heft 2, 116–131.
- Schulze, Gerhard 2019: Soziologie als Handwerk. Eine Gebrauchsanleitung. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Schwenken, Helen 2025: »Die Migrationsforschung ist gerade nicht gefragt«. die tageszeitung vom 15. Februar 2025, <https://taz.de/Migrationsdebatte-im-Wahlkampf/!6067860/>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Selke, Stefan 2020: Einladung zur öffentlichen Soziologie. Eine postdisziplinäre Passion. Wiesbaden: Springer.
- SFB 1604: Sonderforschungsbereich »Produktion von Migration«. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück. www.uni-osnabrueck.de/sfb1604/, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Söylemez, Seçkin 2024: Brüche und Kontinuitäten im Migrationsdiskurs. Deutschland als postmigrantische Heimat? In Anja Gampe / Seçkin Söylemez (Hg.), Weltoffenheit, Toleranz und Gemeinsinn. Chancen und Herausforderungen in der Gegenwartsgesellschaft. Bielefeld: transcript, 151–180.

- Spieker, Michael / Hofmann, Christian (Hg.) 2020: Integration. Teilhabe und Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft. Baden-Baden: Nomos.
- SVR – Sachverständigenrat für Integration und Migration 2025: Entstehungsgeschichte, <https://www.svr-migration.de/ueber-uns/entstehungsgeschichte>, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Teske, Alexander 2025: inside Tagesschau. Zwischen Nachrichten und Meinungsmache. München: LMV.
- Thym, David 2025: Migration steuern. Eine Anleitung für das Hier und Jetzt. Edition Mercator. München: C.H.Beck.
- Treibel, Annette 1988: Engagement und Distanzierung in der westdeutschen Ausländerforschung – eine Untersuchung ihrer soziologischen Beiträge. Stuttgart: Enke.
- Treibel, Annette 2011 [1990]: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit und Flucht. Reihe Grundlagentexte Soziologie. 5. Auflage, Weinheim, München: Juventa.
- Treibel, Annette 2015: Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Treibel, Annette 2018: Expertin, Materiallieferantin, Projektionsfläche. Erfahrungen als Öffentliche Soziologin in den Medien. In Stefan Selke / Annette Treibel (Hg.), Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 119–146.
- Treibel, Annette 2020a: Migration und gesellschaftliche Integration – öffentlicher Diskurs und soziologische Perspektiven. In Gert Pickel / Oliver Decker / Stefan Kailitz / Antje Röder / Julia Schulze Wessel (Hg.), Handbuch Integration. Wiesbaden: Springer VS, 1–20.
- Treibel, Annette 2020b: Integration – ein Projekt für alle. Konflikte und Kooperationen im Einwanderungsland Deutschland. In Michael Spieker / Christian Hofmann (Hg.) 2020: Integration. Teilhabe und Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft. Baden-Baden: Nomos, 247–265.
- Treibel, Annette 2021: Integration für Alle. Vortrag im Rahmen der digitalen Sommertagung des Flüchtlingsrats Baden-Württemberg vom 24. Juli 2021, www.youtube.com/watch?v=jM2j1YuPI7c, letzter Aufruf am 12. Mai 2025.
- Vertovec, Steven 2024: Superdiversität: Migration und soziale Komplexität. Berlin: Suhrkamp.
- Villa, Paula-Irene / Lehmann, Maren / Boatcă, Manuela / Baecker, Dirk 2024: Symposium Autorschaft. SOZIOLOGIE, 53. Jg., Heft 4, 387–424.
- Weiss, Karin 2017: Migranten in der DDR und in Ostdeutschland. In Karl-Heinz Meier-Braun / Reinhold Weber (Hg.) 2017: Deutschland Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 69–73.
- Weiß, Anja / Nussbaum Bitran, Ilana 2024: Migration, Sozialstruktur und Ungleichheit in Deutschland und Europa In Antje Röder / Dariusz Zifonun (Hg.), Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 3–18.